Dunkle Nächte

Autor(en): **Hess, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 43 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 25. Oktober 1924

Dunkle Nächte.

Von Gottfried Heß.

Des Herbstes regenschwere Nächte lasten
Wie enge Grüfte auf dem feuchten Grund,
Und mancher muß, vom Wandern müd und wund,
Nun unter lauter welken Blättern rasten.

Es kühlt ein Nebelflor mir Stirn und Wangen
Und löscht in mir des Sommers letzte Glut;
Dumpf wogt heran des Dunkels träge Flut
Und um die Seele brandet wehes Bangen.

Das Sterben graut aus frühentlaubten Zweigen;
Der bunte Traum vom ewigjungen Sein
Geht frierend und mit blindem Tasten ein
In dieses unerbittlich schwarze Schweigen.

Der Heidenheuet.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 4

Früh mit dem folgenden Tag hatte sich denn auch eine stattliche Gruppe von Mähdern guten Mutes auf der Heidenfuhr eingefunden. Der Ruedi Kern von Tal, der als der älteste Ledige zum Obmann bestimmt wurde, entschied, daß man es vorläufig in bezug auf die Reihenfolge wie das letzte Jahr halten wolle. Ein kleines Wettmähen sollte dann am anderen Morgen die endgültige Rangordnung bestimmen, da sich bis dahin voraussichtlich noch einige weitere Mähder anmeldeten.

An diesem Tage war auf der Heidenfuhr noch wenig los. Die Mädchen stellten sich zwar zur gewohnten Zeit trüppchenweise ein, doch taten sie vorerst noch schüchtern und zurückhaltend. „Sie „fremden" ein wenig, so gleich aus dem Stall weg", sagte Kern, „sie müssen sich zuerst ein bißchen an die Herde gewöhnen." Die Juliane und ihre Gefährtin waren heute noch nicht da. Ich redete mir gewaltsam vor, daß es ohne die Frohhoftochter mit dem Heuet nichts wäre, und dachte dabei an die andere.

Nach dem Mittagsimbiß, während die Heuerinnen in langer, lustiger Reihe das angedörrte Gras an der Scheuerhalde umschlugen, hob auf den vier Dengelstöcken unter der Heideneiche ein scharfes Dengeln an. Jeder wollte sich für den großen Tag aufs beste versehen. Nicht ein einziger hätte seine Klinge heut einem andern zum Schärfen anvertraut, was zwar dem und jenem, der in der Dengelkunst nicht gerade fest saß, keineswegs zum Vorteil gereichte.

Der Peter Rölli neben mir tat auch das Seine. Langsam und schwer fielen seine Streiche, aber keiner gab einen falschen Ton. Es kam mir vor, als möchte er etwas von dem Zorn, der heimlich in ihm war, ins blanke Stahlblatt hineinhämmern. Denn wenn er auch Wort und Mienen streng im Zaume hielt, er mußte es doch heraus haben, daß sich der stille, zähe Kampf zwischen uns beiden zu seinen Ungunsten entschieden.

In den zwei vorausgegangenen Jahren hatte ich den Platz des Vormäders behauptet, den mir Rölli nach seiner gelassenen Art nicht ernstlich streitig gemacht. Heuer trat er mir die Ehre wohl nicht kampflos ab. Und heuer lag mir verdammt viel daran!

Einen dritten brauchte ich kaum zu fürchten; zwar hieß es, der Jakob Störi von Mittelbach sei besonders scharf geladen; einige wollten als eine bestimmte Sache wissen, daß ihm die Liese Stürler von Heidenwang das Seil gespannt habe: wenn er beim Wettmähen obenauf komme, so brauche er keine Stunde länger um ja oder nein zu leiden. Doch das falsche Hexlein mochte bei sich denken: Es kommt ja beim Mähen nicht zuerst aufs Gewicht und auf die groben Knochen an.

Am späten Nachmittag wurden dann die einzelnen Grasplätze drunten auf der Eichmatt, dem schönsten und bestgelegenen Teil der Heidenwiesen, sorgfältig vermessen, ausgepfählt und durchs Los unter die Mähder verteilt, worauf